

Wie schützt sich die NZZ davor, «fake news» zu publizieren?

Eine Frage, die sich Leser:innen des Feuilleton-B Beitrags (NZZ 19.3.2024) von Stephan Trüby «Israelhass in der Architektenszene ...» stellt. Die darin gemachten Aussagen über eine Gastprofessorin der ETH, Prof. Samia Henni, sind erfunden, unwahr oder aus dem Kontext gerissen. Die NZZ veröffentlichte die Inhalte ohne Überprüfung oder allfällige Gegendarstellung.

Warum wird die Gastprofessorin mit angeblich verdächtig oder offen anti-semitischen Aussagen achtmal namentlich genannt? Wie kann die NZZ zulassen, dass Trüby Stellen aus ihrem mehrfach preisgekrönten Buch *Architecture of Counterrevolution: The French Army in Algeria* (2017) völlig falsch zitiert und faktenwidrig darstellt? Das Buch basiert auf ihrer an der ETH eingereichten Dissertation und ist online einsehbar. Fünf Professor:innen des Departements Architektur (zwei davon Betreuer ihrer Dissertation) widerlegten die Aussagen von Trüby Punkt für Punkt in einer ETH internen Mitteilung am 25. April. Hätte die NZZ vor der Veröffentlichung dieses diffamierenden Artikels Kontakt zu Prof. Henni aufgenommen, wäre der Beitrag so kaum erschienen. Warum unterliess die NZZ ein grundlegendes „fact checking“?

Trüby, Professor für Architekturtheorie in Stuttgart, verletzt die Grundregeln der wissenschaftlichen und journalistischen Redlichkeit. Der Beitrag gefährdet Prof. Hennis Ruf und ihre Sicherheit – sie hat seither anonyme Drohungen erhalten. Die NZZ lehnte ihre Bitte, eine Richtigstellung zu veröffentlichen, mehrfach ab.

Dr. Margrit Hugentobler, Präsidentin Speak Up! in Academia

Dieser Brief wird von 25 aktiven und emeritierten Professor:innen und 10 Mitarbeitenden der ETH Zürich namentlich unterstützt (nicht Mitglieder von Speak Up! in Academia).